

Die Kölner Kartause.

Erinnerungen aus alter Zeit.

Unter den vielen Militär Lazaretten in und um Köln ist eines, das gleich beim ersten Anblick die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf sich zieht. Das Eingangstor zeigt stattliche Säulen, die mit reichen Knäusen geschmückt und von einem schweren Deckengestirnse bekrönt sind. Darauf erhebt sich in der Mitte ein kleiner Aufbau mit einem Standbild der Gottesmutter. Nicht weit davon gewahrt man ein Kirchengebäude mit großen, jetzt fast ganz vermauerten Spitzbogenfenstern. Die Umfassungsmauer weist zwei schöne Nischen auf; in der einen ist die Kreuzigung Christi dargestellt, in der andern Maria mit dem toten Sohn auf ihrem Schoß.

Dies Lazarett, das „Festungslazarett Köln I“, das seinen Eingang in der Kartäusergasse hat, ist an einer Stelle gelegen und in Räumen untergebracht, die fast ein halbes Jahrtausend lang ein Heiligtum des süßesten Gottesfriedens waren. Es war die hochberühmte, an großen Erinnerungen überreiche Kölner Kartause¹.

Es liegt uns fern, die gesamte ruhmvolle Vergangenheit dieses Hauses schildern zu wollen. Wir beschränken uns in den folgenden Zeilen auf die Zeit vom Ende des 15. bis gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts. Das war so recht die Glanzzeit des Klosters; sie hat auch in der Geschichte die meisten Spuren zurückgelassen. Ein Blick auf sie mag gerade im Jahre 1917 für uns Katholiken besonders tröstlich und erhebend sein.

Doch zuvor ein Wort über die Gründung. Der hl. Bruno, der Stifter des Kartäuserordens, war ein Sohn der Stadt Köln. Wahrscheinlich stammte er aus dem adeligen Geschlechte derer von Hartesauß. Doch die zwei Klöster, die er gründete, lagen weit ab von seiner Heimat, das eine bei Grenoble in Frankreich, das andere tief unten in Italien. Zwei Jahrhunderte vergingen; der Orden besaß schon weit über hundert

¹ Die Kirche gehört nicht zum Lazarett. Sie dient jetzt dem Artilleriedepot Köln als Lagerraum.

Niederlassungen; in der Vaterstadt Brunos aber war er noch immer ein Fremdling. Da gab im Jahre 1334 der Kölner Erzbischof Walram Graf von Jülich den Entschluß kund, in Köln eine Kartause zu errichten. Lange suchte er vergebens nach einem tauglichen Platz. Als er aber, so berichtet die Legende, zum Martinsfelde kam, offenbarte ihm der Geist Gottes, daß hier das Kloster stehen müsse¹. Der Ort hatte seinen Namen vom hl. Martinus, Bischof von Tours. Denn hier hatte nach einer Überlieferung² das Wunder sich zugetragen, das Gregor von Tours uns berichtet: In der nämlichen Nacht, in der zu Tours Martinus aus dem Leben schied, machte zu Köln der hl. Severin, der Bischof der Stadt, der Gewohnheit gemäß mit seiner Geistlichkeit nach der Mette einen Rundgang zu verschiedenen heiligen Stätten. Da vernahm er plötzlich himmlische Klänge. Es war der Jubelgesang, unter dem eben jetzt die Engel die Seele des Bischofs von Tours zu Gott emportrugen³. Soviel ist sicher: Erzbischof Walram starb, bevor er sein Werk vollendet hatte. Aber nun führten reiche Kölner Bürger die Gründung zu Ende. Die ersten Kartäuser scheinen aus Trier gekommen zu sein. Im Jahre 1407 nahm König Rupprecht das Gotteshaus in den Schutz des Reiches⁴.

Stellen wir uns nunmehr die Kartause vor, wie sie um Anfang des 16. Jahrhunderts aussah. Der gegenwärtige Bau kann uns kein vollständiges Bild davon geben; denn in den letzten hundert Jahren ist vieles abgetragen, anderes umgeändert oder hinzugebaut worden. Glücklicherweise gibt es alte Berichte und Bilder, die diese Lücken unseres Wahrnehmens ausfüllen können.

Das Kloster mit seinen Gebäuden, Höfen und Gärten bildete ein Viereck. Es maß, so hat man wenigstens behauptet, 217 Fuß in der Länge und 204 Fuß in der Breite⁵. Innerhalb dieses Vierecks besaß

¹ Aubertus Miraeus, *Origines Cartusianorum Monasteriorum* (Coloniae 1609) 59. Petri Dorlandi O. Cart. *Chronicon Cartusiense*, ed. Theodor. Petraeus O. Cart. (Coloniae 1608) 353—354. Aegid. Gelenius, *De admiranda, sacra, et civili magnitudine Coloniae Ubiorum Urbis libri IV* (Coloniae 1645) 453.

² Erhard. Winheim O. Cart., *Sacrarium Agrippinae* (Coloniae 1607) 203.

³ S. Gregorius Turonensis, *De miraculis S. Martini* lib. 1, c. 4 (Migne, P. lat. LXXI 918).

⁴ Leonh. Ennen, *Geschichte der Stadt Köln III* (Köln u. Neuß 1869) 755. Vgl. auch Herm. Reussen, *Topographie der Stadt Köln im Mittelalter II* (Bonn 1910) 182—183.

⁵ Jos. Bayer, *Köln um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts* (Köln 1912) 202.

jeder Mönch ein Häuslein mit einem kleinen Garten. Das Ganze bot Raum für ungefähr 30 Einsiedeleien dieser Art. Sie mündeten nach einer Seite hin in einen Kreuzgang. Eine besondere Behausung von größerem Umfang war für den Prior bestimmt. Mit ihr mögen der Krankensaal, die Wärmestube, die Gluckstube und die Gastzimmer verbunden gewesen sein. Nahe dabei stand als eigener Bau der Speisesaal der Mönche, der von Wohltätern herrlich ausgeschmückt worden war. Fanden sich diese Bauten in der Nähe des Kirchentores, so lag ihnen gewissermaßen gegenüber beim Chor der Kirche der Kapitelsbau. Sein unteres Stockwerk hatte Spitzbogenfenster und ein Gewölbe, das in der Mitte durch eine achteckige Säule getragen wurde¹; es war der Kapitelsaal, in dem sich die Mönche an bestimmten Tagen zu gemeinsamer Beratung und gegenseitiger Erbauung versammelten. Der obere Stock war für die kostbare Büchersammlung bestimmt; daneben lag die Kleiderkammer. Umgänge gab es zwei. Der kleinere lehnte sich teilweise an die Episeielseite der Kirche an. Um das Jahr 1465 hatten die Kölner Patrizier Johann und Peter Rind ihn mit Glasgemälden schmücken lassen, welche biblische Ereignisse des Alten Bundes darstellten. Hier lag auch die Kapelle des heiligen Ordensstifters Bruno. Auf den Wänden vor der Kapelle war in elf großen, prächtigen Malereien die Entstehung des Kartäuserordens vor Augen geführt. Hohe und höchste Herren hatten diese Bilder gestiftet: Kaiser Friedrich III., sein Sohn König Maximilian, dessen Sohn Erzherzog Philipp, König Karl von Frankreich, König Kasimir von Polen, die Herzöge Ernst von Sachsen, Wilhelm von Jülich, Johann von Kleve, die Erzbischöfe von Trier und von Köln². Der größere Umgang, um 1492 errichtet, war berühmt durch die kunstvollen Steinarbeiten an seinen Gewölben. Die einschiffige gotische Klosterkirche war der hl. Barbara geweiht. Sie umschloß zwei Chöre; der eine schmiegte sich an den Hochaltar an und gehörte den eigentlichen Mönchen, die alle oder fast alle mit der priesterlichen Würde bekleidet waren; von ihm durch eine Art von Veltner getrennt, lag im Schiff der Kirche der Chor der Laienbrüder³. Die gemalten Fenster mit ihrem Farbenschmelz und die schmucken Flügelaltäre mit ihren innig frommen

¹ J. J. Merlo, Kunst und Kunsthandwerk im Kartäuserkloster zu Köln, in „Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein“, 45. Heft (Köln 1886), 1–52.

² Merlo 14.

³ Ludw. Arnk, Die Kartause zu Köln in baugeschichtlicher Hinsicht, in „Zeitschrift für christliche Kunst“, 7. Jahrgang (Düsseldorf 1894), 9–22.

Gemälden verliehen diesem Gotteshause eine höhere Weihe, einen geheimnisvollen Zauber. An den hohen Festen diente hier beim Hochamt ein Kelch von reinem Gold, der mit Rubinen, Diamanten und andern Edelsteinen besetzt war. Die Altäre waren dann mit den feinsten Stuckereien geziert. Die heiligen Gewänder glänzten im Perlenschmuck. Den größten Schatz aber bildeten die vielen und seltenen Reliquien der Kartäuser. Winheim nennt unter ihnen ein ansehnliches Stück vom Kreuz des Erlösers, zwei Dornen aus seiner Dornenkrone, die Kinnlade des Apostels Simon, einen Arm der hl. Anna, der Mutter der seligsten Jungfrau, einen Arm der hl. Maria Magdalena, einen Teil des Hauptes des hl. Bruno, einen Arm des hl. Märtyrers Vitus, viele Überreste von Märtyrern und Bekennern der kölnischen Kirche¹. Sie waren in Behälter von verschiedener Gestalt eingeschlossen, die miteinander an Kostbarkeit und Kunstschönheit wetteiferten. Waren sie an den Feiertagen in der Kirche zur Verehrung ausgestellt, vom Lichterglanz und Weihrauchduft umflossen, dann brannte in den Herzen jenes tiefgläubigen Geschlechtes die Liebe zu Christus und seinen Heiligen in hellen Flammen und mit ihr das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und das Verlangen, in die Fußstapfen der Heiligen zu treten, die Christus so getreulich nachgefolgt waren. Das war auch der Grund, warum so viele reiche und vornehme Kölner geistlichen und weltlichen Standes im Schatten jener Heiligtümer, in der Kirche und den Kreuzgängen der Kölner Kartause, ihre letzte Ruhestätte gewählt hatten. Viele hatten auch aus Andacht zu diesen Heiligen und aus Verehrung für den Kartäuserorden das Kloster mit Feldern und Wiesen, Wäldern und Weinbergen so reichlich begabt, daß die Kölner Kartause sich eines ansehnlichen, weit über das Weichbild der Stadt hinaus sich erstreckenden Grundbesitzes erfreute.

Reichtum bedeutet unleugbar für das Ordensleben eine ernste Gefahr. Gerade am Eingang des 16. Jahrhunderts waren viele Klöster dieser Gefahr erlegen. Die Zucht war tief gesunken. Die Mönche vernachlässigten den Gottesdienst, ergaben sich dem Müßiggang, verschleuderten das Kirchengut in üppigen Gelagen und trieben noch schlimmere Dinge. Ein Orden aber erhielt sich von diesem Verderben fast gänzlich unberührt. Es waren die Kartäuser. Ihren schönsten Ruhm bildete in Deutschland die Kölner Kartause. Hier wurde die strenge Regel noch in ihrer ursprünglichen Reinheit beobachtet. Jede Mitternacht versammelten sich

¹ Winheim 205—211. Ebenso Gelenius 454—457.

die Ordensmänner in der Kirche zum Lobe Gottes. Es konnte zwei, ja drei Stunden dauern. Nach kurzer Ruhe kamen sie wieder zusammen, um das Hochamt zu singen. Sie hatten dabei ihre eigenen, von der römischen Ordnung abweichenden Gebräuche. Niemals war ein Orgelton oder der Klang einer Schelle zu hören. Es war ein ergreifender Anblick, wenn bei der Wandlung und bei der Kommunion des Priesters die weiß gekleideten Gestalten mit den kahl geschorenen Häuption sich auf den Boden niederwarfen und mit dem Antlitz die Erde berührten. Gemeinsames Mahl fand nur an Sonn- und Festtagen statt. Die Fastenzeit währte von Mitte September bis Ostern. Jede Woche mußte jeder Mönch wenigstens an einem Tage mit Wasser und Brot sich begnügen. Fleisch wurde niemals gereicht. Einmal in der Woche machten sie einen gemeinsamen Spaziergang, der aber über bestimmte Grenzen innerhalb der Besitzungen des Klosters nicht hinausgehen durfte. An den Feiertagen fanden sie sich zu gemeinsamer Erholung ein. Im übrigen aber war ihnen den ganzen Tag über strenges Stillschweigen geboten¹.

Je mehr sich indessen die Kölner Kartäuser vom Treiben der Erde absonderten, desto näher rückten sie dem Himmel. Bei ihnen traf man noch jenes höhere, mit besondern Erleuchtungen und Gemüts-erhebungen verbundene Glaubens- und Liebesleben in Gott, das wir mit dem Namen „Mystik“ bezeichnen. Johannes Tauler, Heinrich Seuse, Johannes von Ruysbroek, die großen mittelalterlichen Lehrer der Mystik, standen in hohen Ehren. Der hocherleuchtete, 1471 zu Roermond dahingegangene Dionysius Rickel, gewöhnlich Dionysius der Kartäuser genannt, schien in der Kölner Kartause noch fortzuleben. So eifrig vertieften sich dort die Mönche in seine zahlreichen gottinnigen Schriften. Es war ein merkwürdiges Schauspiel: Ringsum tobten unbändige Leidenschaften. Verhezte Bauern erhoben sich gegen ihre Obrigkeiten. Ehrstüchtige Fürsten verschworen sich gegen den Kaiser. Verblendete Richter entfachten ihre Hegenbrände. Unzufriedene Nonnen warfen ihre Schleier weg und brachen aus ihren Klöstern hervor. Unlautere Priester empörten sich gegen Bischof und Papst. Wiedertäufer, Lutheraner, Calviner zankten und verdamnten sich gegenseitig in wildem Haß. An den Mauern der Kölner Kartause

¹ [Pet. Helyot,] *Histoire des Ordres monastiques, religieux et militaires* VII (Paris 1718) 381—401. M. Heimbucher, *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche* I² (Paderborn 1907) 485—488.

jedoch brachen sich alle diese trüben Wogen. Hier herrschte süßer Gottesfriede. Hier glaubte man im Vorhof des Paradieses zu weilen.

Am sprechendsten verkörperte sich dieses innere Glück in dem heiligmäßigen Kölner Kartäuser Johannes Justus, den man meist nach seinem Geburtsorte Vandsberg „Johannes Vansperger“ nennt. Ihm hatte der Heiland schon zweihundert Jahre vor der Einführung der öffentlichen kirchlichen Herz-Jesu-Andacht die Geheimnisse seines göttlichen Herzens erschlossen. Mochte er seine Novizen unterweisen, mochte er an die gesamte Ordensgemeinschaft eine Erbauungsrede richten, mit allem Eifer benutzte er die Gelegenheit, seine Zuhörer mit Liebe zum Erlöserherzen zu entflammen. Da konnte man denn auch sehen, wie an den Eingängen der Zellen dieses Herz gemalt war, und wie die Mönche es beim Heraus- und Hereintreten mit heißer Andacht begrüßten und küßten¹. Aus dem Herzen Jesu schöpfte Vansperger auch die Demut, Sanftmut und Güte, durch die er aller Menschen Herzen an sich zog, und die Salbung, die seinen Schriften so großen Reiz verlieh. Der sel. Petrus Canisius gedachte noch als Greis mit Wonne der seligen Stunden, die er als Student der Kölner Hochschule im Verkehr mit diesem Gottesfreunde verlebt hatte².

Auf das engste geistesverwandt mit Vansperger war Peter Blomevenna aus Leiden. Nachdem er sein großes Vermögen unter die Armen verteilt hatte, leitete er 33 Jahre lang als Prior die Kölner Kartause. Nach Aussage derer, die ihn genau kannten, hat er niemals die Taufungsschuld verloren. In reichem Maße war ihm die Gabe der Tränen beschieden. Wenn er bei Tisch die Heilige Schrift vorlesen hörte, wurde er zuweilen so tief ergriffen, daß er vor Schluchzen nicht mehr imstande war, die Danksgebete nach dem Essen seinen Mönchen vorzubeten³.

Einen würdigen Nachfolger im Vorsteheramte erhielt er an Gerhard Kalkbrenner aus Hammond in Belgien. Kalkbrenner war Rechtsanwalt und Notar in Aachen gewesen, aber bei einem Besuche in Köln vom Anblick der Kartäuser so erbaut worden, daß er ihr Ordenskleid nahm. Ihn zeichnete besonders eine zarte Andacht zur Gottesmutter aus. „Ihr“, sagte er, „verdanke ich meinen Ordensberuf. Mit ihrer Hilfe habe ich die Versuchungen überwunden. In Widerwärtigkeiten ist sie meine Zuflucht.“

¹ M. Boutrais O. Cart., *Der Karthäuser Vandsberger und die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu*, übersetzt von Bern. Hermes (Mainz 1880) 82.

² Beati Petri Canisii Epistolae et Acta I (Friburgi Brisgoviae 1896) 37.

³ Boutrais 3—4.

Wo er nur konnte, pries er Maria¹. Durch Canisius und dessen Freunde hörte er von den geistlichen Übungen, die der sel. Peter Faber, der erste Gefährte des hl. Ignatius, in Mainz vielen gottsuchenden Seelen erteilte. Er schrieb darüber am 31. Mai 1543 an den Grafen Christoph von Rhneß, den Prior der Trierer Kartause: Gott hat seine Kirche in diesen stürmischen Zeiten nicht gänzlich verlassen. „Vielmehr hat er uns einige apostolische Männer erweckt, die er mit seinem Geist erfüllt und mit Kraft von oben ausrüstet. Sie führen mit selbstlosem Eifer die Irrenden zur Wahrheit zurück. Sie ziehen die Sünder weg von der Sünde und leiten sie hin auf den Weg des Heiles. Ihre Worte sind Feuerfunken, die bis zum Herzen dringen und es entzünden. Einer von ihnen, Peter Faber mit Namen, gibt den Leuten, die guten Willens sind und sich an ihn wenden, gewisse geistliche Übungen. Dadurch erlangen sie innerhalb weniger Tage eine wahre Erkenntnis ihrer selbst und ihrer Sünden und eine herzhafteste Abkehr von vielen geschaffenen Dingen. Sie wenden sich dann dem Schöpfer selbst zu, gewinnen Fortschritt in der Tugend, Vertrautheit mit dem Himmel, Gottes Liebe und Freundschaft. Ich hoffe, daß ich diesen Mann Gottes, diesen Liebling des Herrn vor meinem Tode noch sehen werde. Viele hängen sich jetzt an die großen Irrlehrer, die Gefäße des Verderbens, die Werkzeuge des bösen Feindes. Deshalb müssen wir um so lieber an die Freunde Gottes, die Werkzeuge des Heiligen Geistes, uns anschließen.“² Es ist nicht zu verwundern, daß der eifrige Prior auch an Faber selbst schrieb und ihn einlud, nach Köln zu kommen. Er bereite sich darauf vor, so sagte er in rührender Demut, von Faber „eine wahre und gediegene Anleitung zum geistlichen Leben zu erhalten“³. Peter Faber stand schon lange in freundschaftlichem Verkehr mit Kartäusern. Sein Vetter Claudius Perissin war Prior der Kartause Reposoir in Savoyen. Faber erschien im August oder September des Jahres 1543 zu Köln, nahm eine Zeitlang Wohnung in der Kartause und führte die Mönche in die geistlichen Übungen seines Meisters Ignatius ein⁴. Auf ihre Bitten ließ er im Kloster eine eigenhändige Niederschrift dieser Übungen zurück. Friedrich

¹ Frid. Reiffenberg S. J., *Historia Societatis Iesu ad Rhenum inferiorem I* (Coloniae Agrippinae 1764) 121.

² Ebd. 10.

³ *Acta Sanctorum Iulii VII* (Parisiis et Romae 1868) 493.

⁴ *Fabri Monumenta* (Matriti 1914) 202. Jos. Hansen, *Beiträge zur Geschichte vornehmlich Kölns und der Rheinlande* (Köln 1895) 192—193.

Reiffenberg, der Geschichtschreiber der niederrheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu, sah das Büchlein noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts. „Die Kartäuser“, schreibt er, „bewahren es sorgfältig auf und sehen es als eine Art von Heiligtum an.“¹

Aber, so möchte man einwenden, war denn eine solche Lebensweise auch zeitgemäß? Die Menschheit blutete in jenen Tagen aus tausend Wunden. Der Kölner Kartäuser aber zieht sich die Kapuze über den Kopf und vergift das Diesseits, um den ganzen Tag vom Jenseits zu träumen! Wir antworten: Die Mönche waren keineswegs gleichgültig gegen das Elend ihrer Mitmenschen. Vor allem beteten und küßten sie für die Welt. Dann gaben sie ihr das Beispiel engelreiner Enthaltensamkeit und vollkommenen Gehorsams. Endlich leisteten sie ihr auch tätliche Hilfe.

Von der Kanzel herab das Gesetz Gottes zu erklären oder an öffentlichen Anstalten zu lehren oder nach der Art von Pfarrern und Missionären dem Volke die Sakramente zu spenden, das war ihnen allerdings durch ihre Regel verboten. Dafür bemühten sie sich, Mitwelt und Nachwelt durch ihre Schriften zu belehren und zu heiligen. Das Schriftstellerverzeichnis des Ordens nennt mehr als 600 Namen². In erster Reihe steht auch hier wieder Köln. Das gilt besonders für das ausgehende 15. und das ganze 16. Jahrhundert. Das Kloster besaß eine eigene Druckerei³ und beschäftigte außerdem verschiedene andere Kölner Pressen. Werner Rolewink, der ihm bis zum Jahre 1502 vorstand, verfaßte Erklärungen von Briefen des Apostels Paulus und andere geistliche Schriften. Sein Abriß der Weltgeschichte war eines der gelesensten Bücher. Binnen 18 Jahren erlebte das Werk 30 verschiedene Auflagen und Ausgaben. Bis 1513 war es sechsmal ins Französische übersetzt. Es gehörte auch zu den ersten in Spanien gedruckten Büchern⁴. Bald nach

¹ Reiffenberg 12. Leider ist es jetzt verschollen. Doch bewahrt das Kölner Historische Archiv noch eine vielleicht gleichzeitige Abschrift, die sich ein Kölner Kartäuser angefertigt hat oder hat anfertigen lassen. Sprachlich weicht sie an unzähligen Stellen ab von den gedruckten lateinischen Ausgaben des *Erzabtensbuches*. Sachlich aber stimmt sie fast überall genau mit ihnen überein. An einigen Stellen bietet sie eine kleine Erweiterung oder Erklärung der hergebrachten Fassung. In den *Monumenta historica Societatis Iesu* wird sie voraussichtlich eingehender gewürdigt werden.

² Boutrais 11.

³ Ebd. 12.

⁴ Joh. Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters* I¹⁹⁻²⁰ (Freiburg 1913) 120 f.

Kolewink's Tod zeigten sich die ersten Anfänge der großen Kirchenspaltung. Das gab dem schriftstellerischen Fleiß der Kölner Kartäuser einen neuen Sporn. Wie ehemals die Einsiedler Ägyptens in Zeiten schwerer Glaubenskämpfe ihre Wüsten verlassen hatten, um für die katholische Wahrheit einzutreten, so stellten auch sie sich mit verdoppelter Mühigkeit auf dem Büchermarkt ein, als sie wahrgenommen hatten, daß die Neuerer vor allem der Presse zur Verbreitung ihrer Lehren sich bedienten. Vansperger gab 20 Schriften in lateinischer, 17 in deutscher Sprache heraus. In seinem „Zwiegespräch zwischen einem lutherischen Soldaten und einem Mönch“ widerlegt er die landläufigen Einwürfe gegen das Ordensleben. In den meisten seiner übrigen Werke nimmt er davon Abstand, die Neuerung offen zu bekämpfen. Er kommt ihr zuvor, indem er die Leser mit Liebe zu Christus und der von ihm gestifteten katholischen Kirche erfüllt¹. Manche von diesen Büchern sind oft aufgelegt worden. Vansperger hat auch die erste Ausgabe der Schriften der hl. Gertrud besorgt, die gleich ihm zu den Vertrauten des Herzens Jesu gehörte.

Die mystische Schrift einer niederländischen Seherin wurde durch Prior Gerhard Kaltbrenner in das Lateinische übertragen². Prior Gerhard sammelte und veröffentlichte auch eine Anzahl Schriften, in denen Dionysius der Kartäuser die verschiedenen Stände der Christenheit zur Besserung der Sitten anleitete. Dazu verfaßte er eine Schrift über den rechten Weg zur evangelischen Vollkommenheit und ein Rosenkranzbüchlein³. Von ihm unterstützt, bereitete Dietrich Vöher, der spätere Prior der Hilbesheimer Kartause, in Köln seine Gesamtausgabe der Werke Dionysius' des Kartäusers vor. Auch sein Bruder Bruno Vöher war unter Gerhards Leitung schriftstellerisch tätig⁴. Am meisten aber machte sich Prior Kaltbrenner um das Büchermwesen verdient durch die Anregung und Förderung, die er seinem Ordensgenossen Laurentius Surius angedeihen ließ.

Surius verdient es, daß wir seiner mit einigen Worten gedenken. Eines Lübecker Goldschmiedes Sohn, hatte Lorenz eine Zeitlang zu Frankfurt a. d. O. auf der Schulbank gesessen⁵ und dort manche unkatholische

¹ Janßen, Geschichte des deutschen Volkes V¹—² 201—202 452.

² Jos Hansen, Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542—1548 (Bonn 1896) 133.

³ Hansen, Beiträge 192—193. Theodor. Petreius O. Cart., Bibliotheca Cartusiana (Coloniae 1609) 97—104.

⁴ Petreius 35—36 265—284.

⁵ Leo Le Vasseur O. Cart., Ephemerides Ordinis Cartusiensis II (Monstrolii 1890) 143.

Grundsätze eingefogen. Er wurde ihrer rasch wieder ledig, als er nach Köln gebracht und in das Schülerheim aufgenommen wurde, das der Stiftsherr Andreas Herll in seinem Hause errichtet hatte. Unter seinen Mitzöglingen befand sich Peter Canisius, der Sohn des Bürgermeisters von Rymwegen. Die Aufsicht führte Nikolaus van Esche, ein gelehrter und tiefinnerlicher Mann, den Canisius in seinen „Bekentnissen“ als das Muster eines Erziehers hinstellt¹. Man berichtet, Esche sei nur durch seine körperliche Schwäche gehindert worden, in die Kartause einzutreten; er habe jedoch dort eine Zelle besessen, in die er sich zum beschaulichen Gebet zurückziehen konnte. Durch Esche wurden Surius und Canisius in das Kloster eingeführt. Surius fühlte sich dort bald so heimisch, daß er sich am 23. Februar 1540 in den Orden des hl. Bruno aufnehmen ließ. Bald darauf drückte ihm sein Prior die Feder in die Hand. Surius gab die Werke des Papstes Leo des Großen heraus und lieferte lateinische Übersetzungen der Schriften von Seuse, Ruysbroek und Tauler. In's Lateinische übertrug er auch eine Reihe von deutschen Büchern, in denen zeitgenössische Gottesgelehrte, wie Gropper, Staphylus, Helling, Fabri, Gifengrein, die katholische Lehre gegen die Angriffe der neuen Lehrer verteidigten. Daran reihte er ein großes Predigtwerk. Der protestantische Geschichtschreiber Johannes Sleidan stellte eben damals die Geschehnisse der jüngsten Zeit in papst- und kaiserfeindlichem Lichte dar. Um sein Buch den Händen der Katholiken zu entwinden, setzte ihm Surius seine wiederholt aufgelegte Schilderung der Zeitereignisse von 1500 bis 1568 entgegen. Herzog Albrecht V. von Bayern hatte es übernommen, ihm Stoff liefern zu lassen². Uneingeschränktes Lob kann diese Schrift nicht beanspruchen. Sie ist, so spricht Johannes Janssen sich aus, „reich an herben, bitteren, verletzenden Äußerungen gegen die Häretiker, vornehmlich gegen Luther, dem gegenüber er einer ähnlichen Sprache sich bedient, wie dieser sie unzähligmal über Päpste, Bischöfe und alle ‚Papisten‘ geführt hatte“³. Um so ruhiger und sachlicher war ein anderes Werk des unermüdlischen Forschers gehalten. In vier Folioebänden sammelte Surius vollständiger, als es bis dahin geschehen war, die Verhandlungen und Beschlüsse der Kirchenversammlungen. König Philipp II. von Spanien, dem er sie widmete, war davon so befriedigt, daß er dem Kloster durch den Herzog von Alba eine reiche

¹ Canisii Epistolae I 17—20. D. Braunsberger, Petrus Canisius (Freiburg i. Br. 1917) 9—11. ² Petreius 231.

³ Janssen, Geschichte VII¹⁻¹² 292—293.

Geldspende zukommen ließ¹. Den größten Dank verdienten sich Surius und seine klösterlichen Gehilfen durch ihre großartige Sammlung von lateinischen Heiligenleben. Mit Schmerz hatte der Kölner Gelehrte bemerkt, daß die Heldengestalten der christlichen Vorzeit bei so manchen Katholiken Deutschlands in völlige Vergessenheit gerieten und von manchen Nichtkatholiken verhöhnt und verlächert wurden. Darum stellte er nach dem Vorgange des Italieners Luigi Vipomani die Leben der Heiligen, auf die einzelnen Tage des Jahres verteilt, in sechs Foliobänden nach alten, glaubhaften Berichten zusammen. Den ersten Band widmete er dem heiligen Papste Pius V. „Zimmer“, so schrieb ihm Pius zurück, „habe ich ein solches Werk mir gewünscht.“ Dem Prior Gerhard gab der Papst durch ein besonderes Breve den Auftrag, für die Gesundheit des Paters aus allen Kräften zu sorgen, damit dieser seine Arbeit vollenden könne². Pius trug sich auch mit dem Gedanken, Surius zum Kardinal zu ernennen³. Herzog Albrecht von Bayern ließ das Werk unter schweren Kosten durch seinen Hofprediger Johannes Zummweg in deutscher Sprache herausgeben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bot der Kölner Kartäuser Zacharias Rippelo einen lateinischen Auszug aus den gewaltigen Bänden, und dem fügte dessen Ordensbruder und Hausgenosse Johann Mosander einen Ergänzungsband bei. Die heutige Geschichtswissenschaft wirft Surius vor, er sei des öftern sehr leichtgläubig gewesen; sie tadelt es auch, daß er das holperige Latein mancher alten Urkunde zu glätten versucht hat. Das aber müssen alle zugestehen: der Kölner Kartäuser hat viel brauchbaren Stoff zusammengetragen. Er ist der Vorläufer der Vollandisten geworden. Canisius urteilt über ihn in seinem geistlichen „Vermächtnis“: „Er hat sicherlich durch seine Schriften der Kirche vielen Nutzen gebracht.“⁴

Die gleichen Männer, die mit so viel Hingebung die Wissenschaft pflegten, ließen auch der Kunst und dem Kunsthandwerk liebevolle Förderung angedeihen. Goldsticker und Goldschmiede fanden Arbeit bei ihnen. So ließ, um ein Beispiel anzuführen, im Jahre 1502 der Prior für den feierlichen Gottesdienst kunstvolle silberne und vergoldete Meßkännchen fertigen. Als Glasmaler, der in der Kartause tätig war, wird für das 16. Jahrhundert Heinrich Braun genannt. Dort eröffnete sich auch dem

¹ Petreius 229. Canisii Epistulae III 241.

² Die Schreiben stehen bei Jos. Hartzheim S. J., Bibliotheca Coloniensis (Coloniae 1747) 219 221.

³ Petreius 305.

⁴ Canisii Epistulae I 36—37.

Holzschneider Anton Woensam von Worms ein weiter Wirkungskreis. Vanspergers Buch vom geistlichen Rosenkranz hat er mit 56 Bildern verziert. Viele andere Werke von Kölner Kartäusern zeigen Kandleisten, Wappen, große verzierte Anfangsbuchstaben und andern Schmuck von seiner Hand. Woensam war auch Maler. Prior Blomebenna ließ durch ihn ein sehr andächtiges Gemälde schaffen. In der Mitte der gekreuzigte Heiland; Blomebenna umfängt den Kreuzestamm; ringsum viele Heilige¹. Im Jahre 1529 beauftragten die Kartäuser den Kölner Meister Meinerzhagen, oberhalb ihrer Chorstühle Bildwerke anzubringen, die das Leiden des Heilands darstellten². Einen wahrhaft großen Künstler, einen Ruhm der Kölner Malerschule besaß die Stadt damals und bis in die sechziger Jahre des Jahrhunderts hinein an Bartholomäus de Bruyn. Heutzutage rühmen sich die Pinakothek zu München, das Königl. Museum zu Berlin, das Wallraf-Richarz-Museum zu Köln, Werke seines Pinsels zu besitzen. Auch diesen Meister nahmen die Kölner Kartäuser in ihren Dienst. Wahrscheinlich hat er ihnen mehrere Bilder gemalt. Jedenfalls schuf er für sie jene großartige eucharistische Darstellung, die jetzt zu Köln in der Severinskirche verwahrt wird. Man sieht in der Mitte das letzte Abendmahl, an den zwei Seiten den Mannaregen und das Opfer Melchisedech³.

Hand in Hand mit der geistigen Liebestätigkeit, die sich in Schriftstellerei und Kunstpflege entfaltete, gingen zu Köln bei den Söhnen des hl. Bruno die Werke der leiblichen Barmherzigkeit. Nicht immer standen ihnen dafür reichliche Mittel zu Gebote. Eine Aufzeichnung des Priors Gerhard besagt, in der Zeit von 1553 bis 1556 hätten sie ab und zu Mangel gelitten und Geld entlehnen müssen⁴. Trotzdem wurden sie nie müde im Wohltun. Hier seien nur einige Züge erwähnt. Die Hausgeschichte des Klosters erzählt: „Zur Zeit des Priors Gerhard lebte in Köln die Jungfrau Maria von Disterwijck. Sie war von Gott mit übernatürlichen Erleuchtungen und Entzückungen begnadigt. Sie war eine verborgene Heilige. Unser Prior sorgte für ihren leiblichen Unterhalt.“⁵ Von Canisius erfahren wir, daß durch seine Hände der gleiche Prior 500 Gulden, nach unserem Geldwert wohl einige tausend Mark, den

¹ Merlo 18—21 40—41.² Arnß 14.³ Merlo 1—52. Geribert Reiners, *Kölner Kirchen* (Köln 1911) 113—131. F. J. Merlo, *Nachrichten aus dem Leben und Wirken kölnischer Künstler* (Köln 1850) 69—74.⁴ Canisii *Epistulae* II 155.⁵ Hansen, *Acten* 65⁴.

frommen Frauen des Diefster Beginenhofes zur Vinderung ihrer Not sandte¹. Johann von Reidt, der Vorsteher des Kölner Dreikronengymnasiums, merkte sich in seinem Tagebuch beim Jahr 1571 an: „Es war große Hungersnot in der Stadt. Die Kartäuser verteilten um diese Zeit an ihrer Klosterpforte außer den gewöhnlichen Almosen noch wöchentlich 7000 besondere Gaben.“²

Wohlthaten zweifacher Art, geistliche und leibliche, spendeten die Kölner Kartäuser im 16. Jahrhundert der eben damals aufblühenden Gesellschaft Jesu. Die Jesuiten erwiderten sie mit zahlreichen Liebeserweisen. Die vielen Quellenveröffentlichungen zur Jesuitengeschichte, die uns die neueste Zeit gebracht hat, geben davon ein ganz neues, farbenfrisches Bild.

Beginnen wir mit dem Ordensstifter Ignatius. Im Jahre 1547 machte Prior Gerhard Kalkbrenner ihn und alle seine geistlichen Söhne aller Gebete und andern guten Werke der Kölner Kartause theilhaftig³. Ignatius seinerseits gewährte daraufhin am 11. Juni 1547 den Kartäusern von Köln die Theilnahme an sämtlichen geistlichen Gütern der Gesellschaft⁴. Er fügte ein besonderes Geschenk bei. Wie jetzt die Päpste mit Rosenkränzen, Kreuzen, Denkmünzen gewisse geistliche Gnaden zu verbinden pflegen, so verbanden sie damals derartige Vergünstigungen mit geweihten Körnern. Prior Gerhard hatte den Wunsch geäußert, einige solche Körner zu besitzen⁵. Nun erhielt er deren sechs. Ignatius bemerkte in seinem Begleitschreiben: „Wenn wir andern solche Körner schicken, so pflegen wir zu verlangen, daß sie eine Beichte über alle Sünden ihres Lebens ablegen, wofern sie das nicht schon getan haben, und daß sie jeden Monat die heiligen Sakramente empfangen.“⁶

Die folgenden Jahre belasteten den Heiligen mit Nahrungsforgen. „Hier“, so meldete er am 13. November 1554 aus Rom nach Niederdeutschland, „herrscht große Teuerung. Unser sind es 140, und wir haben fast gar keine ständigen Einkünfte. Was wir aber an Almosen in der Stadt selbst empfangen, das genügt kaum für den fünften Teil unserer

¹ Canisii Epistulae I 138.

² Bernh. Duhr S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 16. Jahrhundert I (Freiburg 1907) 776.

³ Monumenta Ignatiana. Ser. I, tom. I (Matriti 1903) 526—527.

⁴ Ebd. und Io. A. de Polanco S. J., Vita Ignatii Loiolae et rerum Societatis Iesu historia I (Matriti 1894) 212—213.

⁵ Polanco a. a. O.; Litterae quadrimestres III (Matriti 1896) 251.

⁶ Polanco a. a. O.

Ausgaben.“¹ Der Kartäuserprior von Köln erbarmte sich der Notleidenden und tat zu wiederholten Malen seine Hand weit für sie auf. In dem einen Jahre 1554 sandte er 500 Gulden². Er wollte, ließ er nach Rom schreiben, keinen Dankesbrief; was er begehre, sei Gebet und Schweigen³. Das erste gewährte ihm Ignatius; nicht so das zweite. Zunächst ließ er für den Prior eigene Gebete verrichten und eine Anzahl von Messopfern darbringen⁴. Dann schickte er ihm wiederum geweihte Körner und dazu mehrere „Agnus Dei“. Ein Zeichen ungewöhnlichen Vertrauens war es, daß er auch sein Exerzitienbuch beilegte; das Werk war nur für den Gebrauch der Gesellschaft Jesu gedruckt und durfte nicht in den Buchhandel kommen. Noch mehr. Der Orden besaß zu Rom einen begabten Dichter an dem Belgier Andreas Frusius. Frusius mußte 200 Verse zum Preis des Priors Gerhard dichten. Daran reichten sich andere dichterische und rednerische Ergüsse; in denen die jungen römischen Ordensgenossen ihre Dankbarkeit gegen die Kölner Kartäuser bekundeten⁵. Diese hinwiederum widmeten Ignatius und seinem Orden ihre Neuauflage der mystischen Theologie des Franziskaners Heinrich Herp⁶. Es war im Todesjahr des hl. Ignatius. Vom Tage seines Todes, dem 31. Juli 1556, sind noch zwei in seinem Namen und Auftrag geschriebene Briefe vorhanden. Beide gelten der Kölner Kartause. In dem einen teilt der General dem Obern des Kölner Jesuitenkollegs mit, er schicke nach Köln einen trefflichen Jüngling, der auf seinen Rat sich entschlossen habe, dort in den Kartäuserorden zu treten. Im andern Schreiben werden die Rektoren der italienischen Jesuitenkollegien beauftragt, dem angehenden Kölner Kartäuser auf seiner Durchreise Gastfreundschaft zu erweisen⁷.

Weit mehr noch als Ignatius im fernen Rom kosteten die brüderliche Liebe der Kölner Kartäuser die Jesuiten, die in Köln ständig oder wenigstens vorübergehend sich aufhielten. Petrus Faber hatte, wie wir gesehen, den Mönchen die geistlichen Übungen erteilt. Er erhielt von ihnen ein Geschenk, das er höher achtete als Silber und Gold; es war eines von den Häuptionen der Jungfrauen, die unter Führung der hl. Ursula zu Köln die Märterkrone errungen hatten. Der Selige nahm das Heiligtum

¹ Monumenta Ignatiana. Ser. I, tom. VIII 47.

² Polanco I 294; IV 278; V 45—46 287—288.

³ Monumenta Ignatiana Ser. I, tom. VII 190.

⁴ Ebb. VIII 163.

⁵ Ebb. X 349 450 487; XI 79 202 358 382.

⁶ Canisii Epistulae I 92.

⁷ Monumenta Ignatiana Ser. I, tom. XII 199—220.

mit sich nach Portugal und verehrte es dem mächtigen Gönner seines Ordens, dem König Johann III. Es wurde zu Vissabon in der Hauskapelle der Königin niedergelegt¹. Den Kölner Kartäusern erzeigte Faber sich dankbar dadurch, daß er ihnen einen mächtigen Fürsprecher bei Gott verschaffte: er schrieb wiederholt an den Apostel von Indien, den hl. Franz Xaver, und bat ihn, diese großen Wohltäter ihrer gemeinsamen Mutter, der Gesellschaft Jesu, dem Herrn im Gebete zu empfehlen².

In Köln hatte Faber eine kleine Genossenschaft von Novizen der Gesellschaft zurückgelassen. Sie waren von ihm angewiesen, sich eng an die Kartäuser anzuschließen³. Als ein Sturm gegen die jungen Jesuiten losbrach und sie zwang, zeitweilig ihr gemeinsames Leben aufzugeben, fanden zwei von ihnen Wohnung und Kost in der Kartause⁴. Um diese Zeit erlag der Novize Lambert de Castro einem schleichenden Fieber. Die Kartäuser holten die Leiche und betteten sie zu ihren Toten⁵. Den Prior Gerhard nannte Canisius einfachhin „unsren Vater“⁶, und als Ignatius aus Rom einige seiner Jünger nach Köln schickte, schrieb er dem Prior: „Es ist nicht nötig, daß ich sie Ihnen und Ihrer heiligen Ordensgemeinde empfehle; ich weiß ja, daß ich Eurer Liebe in ihnen ebensoviele Söhne zusehe.“⁷ In der Tat bildeten die ersten Kölner Jesuiten mit den Kartäusern sozusagen eine Familie. Das zeigte sich auch, als Canisius in Nymwegen sich seines reichen Erbes entledigte. Er bestimmte dabei, zwölf Jahre sollten jährlich 100 Taler den Kölner Kartäusern ausgezahlt werden; diese hätten das Geld für den Unterhalt seiner kölnischen Ordensbrüder zu verwenden⁸.

Canisius selbst mußte im Jahre 1547 Köln für lange Zeit verlassen. Aber auch in der Ferne dachte er immer wieder der Gönner und Freunde, die in der Kartause lebten. Mit dem Prior wechselte er vertrauliche Briefe⁹. Den Kölner Jesuiten schrieb er am 28. Februar 1548 aus Rom, er lasse den Prior der Kartäuser, seinen allerbesten Freund, bitten, er möge alle Priester seines Klosters für „seinen Canisius“ eine Messe lesen lassen. „Aber auch“, so fügt er bei, „der hochwürdige Vater Ignatius zusamt dieser ganzen Gesellschaft Jesu empfiehlt sich ihm auf ganz besondere Weise.“¹⁰

¹ Fabri Monumenta 679—680.

² Ebb. 413.

³ Canisii Epistolae I 100.

⁴ Ebb. I 109.

⁵ Ebb. I 122—123.

⁶ Ebb. 138.

⁷ Monumenta Ignatiana Ser. I, tom. XI 358.

⁸ Canisii Epistolae I 215⁴ 286.

⁹ Ebb. I 290 293—295.

¹⁰ Ebb. I 269.

Am 19. März 1550 schrieb er aus Ingolstadt an den Obern des Kölner Hauses: „Der Gruß der Kartäuserväter, den Du Deinem Brief angeflügt hast, war mir überaus willkommen. Ich empfehle mich ihnen recht gelegentlich. Keine Gelegenheit, ihnen zu Diensten zu sein, soll an mir unbenutzt vorübergehen. So viele Jahre hindurch haben sie gegen mich so viel Wohlwollen und Zuneigung gezeigt. Sie verdienen, mir viel teurer zu sein als alle meine Blutsverwandten.“¹ Im Herbst des Jahres 1557 war es Canisius vergönnt, seinem geliebten Köln einen kurzen Besuch abzustatten. Er mußte bei den Kartäufern speisen und ihnen darauf eine geistliche Erbauungsrede halten. Beim Weggehen händigte ihm der Prior 200 Taler ein; es sei, sagte er, ein Almosen für das Kölner Kolleg. Am nächsten Tage sandte er weitere 100 Taler².

Wenden wir kurz zurück auf die Entstehung des Kollegs. Viele Jahre war die Zahl der Kölner Jesuiten gering. Ihre äußere Tätigkeit bestand fast nur im Predigen und Beicht hören. Allmählich mehrten sie sich. Da kam eines Tages, es war im Jahre 1551, ein ganzer Wagen voll Hausgeräte bei ihnen angefahren³. Der Fuhrmann erklärte, das sei von den Kartäufern geschickt. Zwei Jahre später richtete Prior Gerhard an den Stadtrat eine schriftliche Vorstellung, in der es hieß: „Hier in Köln sind die Studien verfallen. Die Jugend wird verdorben. Wir alle gestehen das ein. Da wäre es doch hohe Zeit, daß ein weiser Rat eine Anzahl Jesuiten damit betraute, diesem Unheil Einhalt zu tun und für diese Mißstände Abhilfe zu schaffen.“ Die Antwort lautete: Man wolle sich die Sache überlegen. Drei Jahre vergingen. Dann verstand der Rat sich dazu, das Dreikronengymnasium einem Ordensgenossen, dem Kölner Patriziersohn Johannes Kethius, zu übergeben⁴.

Der Prior hatte sich bereit erklärt, sechs oder sieben junge Jesuiten in Köln auf Kosten der Kartause zu ernähren. Er hatte auch die Absicht geäußert, eine Rente von 100 Gulden für das Kolleg zu stiften⁵. Ob diese Anerbieten angenommen wurden, wissen wir nicht. Soviel ist sicher: das Kartäuserkloster wandte dem Jesuitenkolleg fortwährend die wärmste Fürsorge zu. Am 5. November 1556 berichtete Leonhard Kessels, der Rektor des Kollegs, nach Rom: „Den Wein, den wir bisher getrunken

¹ Ebb. I 305.² Ebb. II 805.³ Polanco II 282.⁴ Epistolae mixtae IV (Matriti 1900) 35—36. Monumenta Ignatiana Ser. I, tom. VII 430. Polanco III 268. Litterae quadrimestres II 476.⁵ Polanco I 294. Litterae quadrimestres III 753.

haben, verdankten wir den Kartäusern. Sie werden uns auch fernerhin Wein geben, wenn wir dessen bedürfen.“¹ Auch mit Belobungen und Empfehlungen geizten die großmütigen Mönche nicht. So sagte ihr Prior im Jahre 1559 dem Kölner Erzbischof Johann Gebhard von Mansfeld in dem Schreiben, womit er ihm seine Ausgabe von Werken Dionysius' des Kartäusers widmete: die Jesuiten seien Männer von hervorragender Frömmigkeit und Gelehrsamkeit; Gott habe sie dem Erzbischof als „Hilfstruppen“ zugesandt. „Sie tun unglaublich viel Gutes in den fernen Landstrichen und weiten Reichen von Indien und auch an vielen Orten Europas. Es fehlt allerdings nicht an Leuten, die ihnen Übles nachsagen. Aber gerade deshalb müssen sie allen katholischen Christen um so teurer sein.“² Auch bei Mansfelds Nachfolger, dem Erzbischof Friedrich von Wied, legte der Prior Fürsprache für den aufstrebenden Orden ein.³

Das Beispiel des Priors Gerhard befolgte in ausgiebigstem Maße sein Schüler und Ordensbruder Laurentius Surius. Dafür nur ein paar Beispiele. Um möglichst viele Studenten zu gewinnen, ließ der Regens des Dreikronengymnasiums ein halbes Tausend Lektionsverzeichnisse drucken. Surius sorgte dafür, daß sie bis nach Lübeck, Rostock, Königsberg, Frankfurt a. d. O. gebracht wurden⁴. In seiner Zeitgeschichte erstattete er ausführlichen Bericht über Entstehung, Ausbreitung und Wirken der Gesellschaft Jesu und spendete ihr hohes Lob. Er wisse wohl, so bemerkte er, daß auch einige gute Leute ihr abgeneigt seien. Aber das komme nur daher, daß sie die Jesuiten nicht genügend künnten⁵. Ein Kölner Jesuit, der viel mit ihm verkehrt hatte, versicherte später: „Pater Surius freute sich über die Fortschritte unserer Gesellschaft ebensosehr wie über das Gedeihen seines eigenen Ordens.“⁶ Ähnlich dachten die andern Kartäuser von Köln. Das erfuhr P. Franz Coster, als er im Jahre 1575 die marianische Sodalität ins Leben rief. Sie war zunächst für die Studenten des Jesuitengymnasiums bestimmt. Doch durften auch Schüler anderer Anstalten und gereifte Männer in sie eintreten. Im Jahre 1576 ließen

¹ Epistolae mixtae VI 506.

² Opuscula insigniora D. Dionysii Carthusiani (Coloniae Agrippinae 1559) f. A III^a.

³ Hansen, Akten 461.

⁴ Duhr I 761.

⁵ Laur. Surius O. Carth., Commentarius brevis rerum in orbe gestarum (Coloniae 1566) 455—464.

⁶ Canisii Epistolae VI 383.

sich 15 Kölner Kartäuser in den Verein aufnehmen¹. Eine eindrucksvollere Gutheißung seines Unternehmens hätte Coster sich kaum wünschen können.

Die Jesuiten suchten solche Liebesdienste durch Gegendienste zu vergelten. Canisius und Rethius beschränkten sich nicht darauf, die Heiligenleben des Surius zu empfehlen. Sie bemühten sich, Ergänzungen zu dem Werke aus Bayern, Böhmen, Ungarn, Italien herbeizuschaffen². Zu der Konzilienausgabe des Surius hat Canisius gleichfalls Beiträge geliefert³. Öfters schickten die Jesuiten dem Prior junge Männer zu, die Beruf für den Kartäuserorden zeigten⁴.

Noch müssen wir eines Bandes gedenken, das nicht nur in der rheinischen Hauptstadt, sondern auf der ganzen Welt die beiden Orden miteinander vereinte. Auf Anregung des Kölner Priors Gerhard Kalkbrenner trat im Jahre 1544 das in der Großen Kartause bei Grenoble versammelte Generalkapitel der Kartäuser in geistliche Gütergemeinschaft mit der Gesellschaft Jesu und gewährte ihr Teilnahme an allen Messopfern, Gebeten, Bußübungen und sonstigen guten Werken des gesamten Ordens⁵. Seitdem war kein Orden den Jesuiten so enge verbrüdet und so herzlich befreundet wie der des hl. Bruno. Es war keine Seltenheit, daß ein Jesuit zu den Kartäusern übertrat. Als Beispiel mag Arnold Havens dienen. Er stand in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts an der Spitze des Kölner Jesuitenkollegiums; von 1590 bis 1610 aber leitete er als Prior nacheinander die Kartäusen von Herzogenbusch, Lüttich, Löwen, Brüssel und Gent⁶.

Ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sagt mit Anspielung auf Moses, der bei der Amalekiterschlacht auf dem Berge betete und den unten kämpfenden Israeliten den Sieg erflehte (2 Mos. 17, 11—13): „Die Edhne der Eindrücke hoben von der Höhe des beschaulichen Gebetes ihre Hände gen Himmel, während die Soldaten Christi im Gemüth des alltäglichen Lebens

¹ Ganzen, Akten 709.

² Duhr I 769. Ganzen, Akten 640 644 649. Canisii Epistolae V 215 217. R. Schellhaß in „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken“ XIV (Rom 1911) 311—313.

³ Canisii Epistolae V 215 217.

⁴ Litterae quadrimestres II 308. Polanco I 212—213; III 276.

⁵ Das Schreiben des Priors der Großen Kartause ist gedruckt bei Nicol. Orlandinus S. J., *Historiae Societatis Iesu Prima Pars* (Romae 1615) 132 und in *Monumenta Ignatiana* Ser. I, tom. XII 483—484.

⁶ D. M. Zappert O. Cart., *Der hl. Bruno* (Buxemburg 1872) 506—508. Reiffenberg 150.

stritten. Durch die vereinten Anstrengungen beider wurde die Amalekiter-schar, Satan mit seinem Anhang, besiegt und verjagt.“

In Köln fand diese Bundesgenossenschaft ein jähes Ende am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Das Jesuitenkollegium teilte im Jahre 1773 mit den meisten Häusern des Ordens das Schicksal der Aufhebung. Die Kartäuser mußten 1794 den französischen Umsturzmännern weichen. Die Jesuitenkirche verwandelte sich in einen heidnischen Dekadentempel. Auf dem Hochaltar prangte das Bildnis der Göttin der Vernunft¹. Die Kartäuserkirche wurde als Heuschuppen benutzt². Später diente sie eine Zeitlang als Pferdestall³. Doch es kamen wieder bessere Zeiten. In dem ehemaligen Jesuitenkolleg ist seit einer Reihe von Jahren das Priesterseminar des Erzbistums Köln untergebracht. Die Jesuitenkirche ist Seminar- und Pfarrkirche geworden. Die Kartäusermönche sind allerdings in ihr altes Heim nicht wieder eingezogen. Sie würden sich auch kaum mehr recht wohl darin fühlen. In der Zeit seiner Gründung lag das Kloster nahe bei der Stadtmauer still und einsam da, wie es für weltabgezogene Kartäuser sich schickte. Jetzt ist es in das Getümmel des Großstadtlebens eingetaucht. Zurückgekehrt ist aber in diese Mauern, wenn auch in sehr verschiedener Gestalt, das Ordensleben und der Liebesgeist von ehemals. Seit dem 1. Oktober 1866 widmen sich Augustiner-Cellitinnen aus dem Mutterhause Neuß hier in selbstloser Hingabe der Pflege kranker und verwundeter Krieger. Als teures Andenken verwahren die Schwestern ein Bild, das ihnen die Kaiserin Augusta gestiftet hat. Wo früher der Prior wohnte, wurde im Juli 1916 eine schmucke Kapelle eingerichtet⁴. Der Heiland weilt hier im Sakramente und strahlt seinen Himmelsfrieden hinein in die Herzen der Ordensfrauen und ihrer glücklichen Pfleglinge. Die Kölner Kartause ist zudem wieder aufgelebt in der so reizend schönen und so andächtigen Kartause Hain bei Düsseldorf, der einzigen Niederlassung des Kartäuserordens im Deutschen Reich.

¹ F. E. v. Mering und B. Reischert, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln I (Köln 1844) 478. Bayer 201. Reiners 152.

² Lappert 486.

³ Reiners 113—131.

⁴ Diese Einzelheiten wurden mir durch das hochw. katholische Garnisonspfarramt der Festung Köln gütig mitgeteilt.